

**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift  
**Band:** 20 (1916)

**Buchbesprechung:** Neuere Schweizer Literatur (Roman und Novelle)

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 22.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

die ersten fünfundzwanzig Bände des Archivs.

Das erste Ziel, das sich die Gesellschaft steckte, lag in den Bestrebungen, die heraldischen Denkmäler der Schweiz bekannt zu machen und sie nach der künstlerischen und historischen Seite zu studieren; die reichsten Vertreter dieser Denkmäler sind die Glascheiben. Auch für den Genealogen bildet das „Archiv“ eine Fundgrube von wertvollen Forschungsergebnissen, und zu einem geradezu unentbehrlichen Hilfsmittel für das Studium der nationalen Geschichte ist das gleichfalls von der Heraldischen Gesellschaft herausgegebene Genealogische Handbuch geworden, von dem bereits zwei Bände vollendet sind; im ersten werden der hohe Adel der Schweiz, im zweiten der niedere Adel und Patriziate behandelt; als Verfasser begegnen uns vor allem aus die bekannten Namen Diener und Merz, die in der wissenschaftlichen Darstellung zahlreicher Geschlechter eine gewaltige Arbeit leisteten.

In der Geschichte einer Gesellschaft spielen neben den idealen Bestrebungen und Leistungen auch die materiellen Fragen eine Rolle. Im Gründungsjahr bestand die Gesellschaft aus 43 Mitgliedern, 1912 waren es schon 325, und seither fand

sie neue Freunde. In den fünfundzwanzig Jahren konnte sie rund 80,000 Franken für ihre Publikationen auslegen; seit 1899 besorgt Gustav Heß-v. Schultheß die Finanzen. Die Festschrift enthält im weiteren ein Verzeichnis der Jahresversammlungen mit knappen Angaben über die Verhandlungen und Vorträge. Und als wissenschaftliche Beigaben legen Dr. W. Merz eine mit drei Tafeln der Siegel der Bürger von Zofingen belegte Studie über die Entstehung bürgerlicher Wappen, und W. R. Staehelin eine Uebersicht der äl-

testen Wappenbücher der Schweiz vor, wozu auch vier Tafeln beigegeben sind. Ein Verzeichnis aller bisherigen Mitglieder beschließt die Festschrift, die den Mitgliedern eine ansprechende Erinnerung bleiben wird.

Die Schweizerische Heraldische Gesellschaft hat sich bereits im ersten Vierteljahrhundert als ein wichtiges, unentbehrliches Glied in der Reihe der wissenschaftlichen, geschichtlichen Vereinigungen ausgewiesen. Sie weckte zu Stadt und Land das Interesse

für die Heraldik und für die Genealogie; sie schuf höchst wertvolle Werke über beide Gebiete. Rüstig, kräftig und tatenlustig wandert sie ins zweite Vierteljahrhundert hinein. Glückliche Fahrt!

Dr. Emil Stauber, Zürich.



Oberst Jean de Pury, einer der Gründer der Schweizerischen Heraldischen Gesellschaft, erster Vizepräsident.

## Neuere Schweizer Literatur (Roman und Novelle) III.

Die historische Novelle, deren großer Schweizerischer Vertreter schon seit Jahren auf dem idyllischen Friedhof von Riltzberg ruht, hat in dem ganz prachtvollen Werke „Lukas Langkofler“ eine Auferstehung gefeiert, wie sie glänzender kaum zu denken ist. Ist ihr Verfasser,

Hermann Kesser<sup>1)</sup>, auch ein Süddeutscher, so ist dieses Meisterwerk der Vertiefung und des Einfühlens in die Atmosphäre jener düstern Zeit,

<sup>1)</sup> Hermann Kesser, Novellen. Frauenfeld und Leipzig, Huber & Co. 1917 (2. Aufl.). Ueber die erste Auflage vgl. „Die Schweiz“ XVI 1912, 554.

da in Paris das furchtbare Blutbad unter den Hugenotten angerichtet wurde, doch in einem schweizerischen Verlag mit ein paar ebenbürtigen Werken dieses Dichters zusammen erschienen, und die neue, zweite Auflage mit der eigenartigen Deckelzeichnung von Otto Baumberger ist so recht geeignet, als Weihnachtsgeschenk für literarische Feinschmecker zu dienen. Zudem lebt Hermann Kesser schon seit Jahren in der Schweiz; auch sein Held ist ein Schweizer. Strenger Stil, außerordentliche Sorgfalt im Aufbau, psychologische Tiefe und eine ebenso schlichte wie kunstvoll-feingeschliffene Sprache, die den heißen Atem der Leidenschaft meisterlich auszudrücken weiß, überzeugende Bildhaftigkeit der Darstellung und starke, echte Stimmung zeichnen sowohl dieses Werk aus wie die Erzählung aus der Gegenwart „Das Verbrechen der Elise Geitler“. Des weitern lesen wir in diesem Bande noch die neue Novelle „Die Himmelserscheinung“, die ebenso tief und stark auf unser Herz wirkt und die treue Beharrlichkeit eines Liebenden in so prachtvoller Motivierung darstellt, daß wir — so seltsam uns die Handlung zuerst anmuten mag — gefesselt sind und alles glauben müssen. Leben und Kunst werden eins in der höhern menschlichen Bedeutung und poetischen Wahrheit. Dieses Buch hat Kessers Ruhm — es ist ein wirklich verdienster Ruhm! — begründet. Eine ganz eigenartige und dabei lebensrechte kürzere Erzählung „Unteroffizier Hartmann“<sup>2)</sup> vom selben Verfasser stellt die Fieberphantasien eines Kriegsverwundeten dar, der im Lazarett stirbt. Auch hier war ein bewußter Kunstwille zielsicher am Werk; die scheinbar verworrenen Äußerungen des Sterbenden runden sich zum ergreifenden Lebensbild eines Menschen, dessen Ehre durch unselige Verschuldung in die Brüche ging und der sich zur Weisheit durchringt, daß man sein eigener Feind und der Mensch des Menschen Feind sei. Daß nach einer Periode der Formlosigkeit und anderseits auch einer Zeit, da oft die leere Form Triumphe feierte, sich einer findet, der strenge Form mit dem goldklaren Gehalt reichen Erlebens zu erfüllen versteht, das ist das Erfreuliche an der Erscheinung Hermann Kessers und seiner Werke.

Eine andere Art der historischen Erzählung, als Kesser sie in seinem „Langlofer“ betätigte, hat Heinrich Federer in seiner Meisternovelle „Sisto e Sesto“ an den Tag gelegt; Kesser ist objektiver, er steht mehr über seinem Werk; bei Federer pulsiert Saß für Saß sein eigenes Herzblut, und noch etwas: seinen Geschichtserzählungen haftet ein legendärer Zug

an, nicht nur deshalb, weil religiös-ethische Probleme darin vorherrschen und ihre Lösung den Ausschlag gibt, sondern auch in der schwärmerischen Wesensart des Hauptträgers der Handlung. Es ist eine ganz eigene Atmosphäre, die uns da entgegenweht, besonders auch in den zwei sehr hübschen neuen Büchlein „Patria“, eine Erzählung aus der irischen Helldenzeit, und „Eine Nacht in den Abruzzen, mein Tarcisius-Geschichtlein“<sup>3)</sup>. Als reine Kunstwerke erreichen beide die wundervolle Sixtus-Novelle nicht ganz; aber Werklein eines starken Dichters sind sie doch, von einer Intuition, die ihresgleichen sucht, und einer Frische und Lebendigkeit des Vortrags, die nur Federer so zur Verfügung stehen. Wie weiß er den Freiheitshelden Sir Emmet, diesen Märtyrer des Vaterlands, in seiner heißen Leidenschaft für die irische Freiheit zu zeichnen, in Gegensatz zu O'Connell zu bringen, beide uns lieb zu machen! Was für eine meisterliche Darstellungsgabe bekundet er bei der Erzählung jenes Examens, bei dem der Patriot Jac Kenty seinem großen Wissen zum Troß durchfällt! Und die Tarcisiuslegende von dem Römerknaben, dem echten christlichen Märtyrer! Ist es uns nicht, als erlebten wir jene verzückten Stimmungen in der römischen Christengemeinde und das große Heldentum des kleinen Burschen selber? Es ist eine gut katholische, richtige Legende — vielleicht nicht einmal eine der fesselndsten — aber was für ein poetisches Meisterstücklein hat dieser Dichter draus gemacht! Wie weiß er in beiden Erzählungen das Sterben für eine große Sache, heiße sie Vaterland oder Christentum, als für den Helden innerlich notwendig hinzustellen! Eben weil Federer ein geborener Dichter ist und aus dem Vollen schöpft.

Eine weitere historische Erzählung ist kurz zu erwähnen: „Hans Waldmann“ von Emanuel Stiefelberger<sup>4)</sup>. Sie beweist, wie wenig man im Grunde aus historischen Quellen für die Kunst gewinnt, wenn die schöpferische Begabung fehlt. Vielleicht mag diese Geschichte für Schüler etwas gegenständlicher wirken als ein trockenes Lehrbuch; aber mit Kunst hat sie nicht viel zu tun; sie gibt uns kaum mehr, als eine Biographie etwa im Schlußkapitel auch gäbe, keine besondere seelische Vertiefung, keine Gestaltung des Stoffes, und deshalb läßt sie uns kalt und besitzt lediglich das Interesse, das der Historie an sich innewohnt.

Hans Müller-Bertelmann.

<sup>2)</sup> Beide Bändchen: Freiburg, Herbersche Verlags-handlung, 1916.

<sup>4)</sup> „Eine Episode aus der Schweizergeschichte, frei erzählt.“ Basel, Benno Schwabe & Co., 1916; der ersten Auflage ist rasch die zweite gefolgt.

<sup>2)</sup> Zürich und Leipzig, Rascher & Co., 1916.